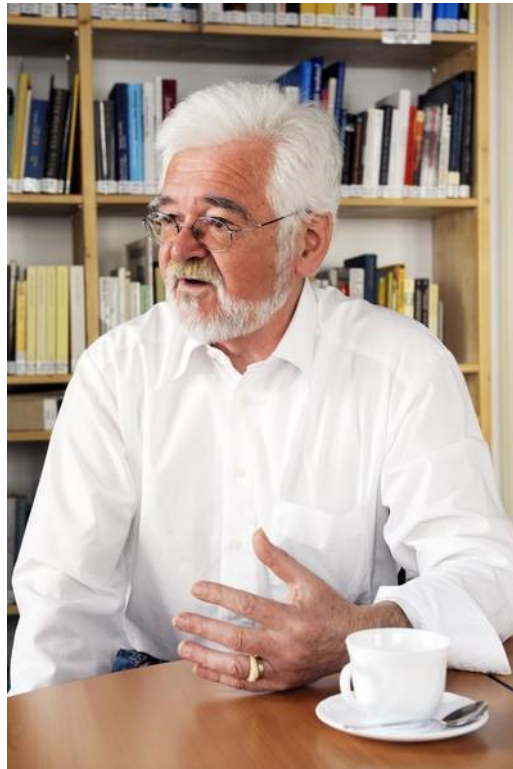


Den Opfern Namen wiedergeben

Von Marianne Kreikenbom

AKTIVES MUSEUM Der neue Vorsitzende Paul Hellenbart will die erfolgreiche Arbeit seines Vorgängers fortsetzen



Paul Hellenbart leitete lange Jahre das Wilhelm-Kempf-Haus in Naurod.wita/Paul Müller

Gleich mehrmals seit Jahresbeginn ist in der Wiesbadener Tagespresse der Name von Paul Hellenbart aufgetaucht. Zuletzt im April, als er gemeinsam mit Kulturdezernentin Rita Thies im Rathausfoyer die Ausstellung "und dann waren sie weg" eröffnete. Die Ausstellung erinnert an die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus - an etwa 3000 Wiesbadener Juden, die einst Bürger dieser Stadt waren und unter den Nazis entrechtet, verfolgt und ermordet wurden.

Paul Hellenbart ist der neue Vorsitzende des Vereins Aktives Museum Spiegelgasse für Deutsch-Jüdische Geschichte in Wiesbaden. Anfang Februar hat er das Amt von seinem Vorgänger Karlheinz Schneider übernommen, der in den Vorstand der Paul-Lazarus-Stiftung wechselte.

Seit 1. Februar dieses Jahres befinde er sich im Ruhestand. Das habe die Entscheidung auf beiden Seiten erleichtert. Im Vorstand des Aktiven Museums war lange diskutiert worden, ob ein katholischer Amtsträger den Vorsitz des Aktiven Museums übernehmen sollte. Paul Hellenbart ist katholischer Diakon und übte sein Amt bis zur Pensionierung in der Erbenheimer Kirchengemeinde Maria Aufnahme aus.

"Im Aktiven Museum arbeite ich nicht als Vertreter der katholischen Kirche, sondern als Privatperson, die ein ordentlicher Christ ist und zur katholischen Kirche gehört. Ich verstehe mich als Paul Hellenbart, der Zeit und Interesse hat, hier ehrenamtlich tätig zu sein", sagt Hellenbart.

Noch nicht ganz die berühmten ersten hundert hundert Tage im Amt, arbeite er sich so nach und nach ein und sei selbst noch am Lernen. "Meine Aufgabe sehe ich vor allem darin, die verschiedenen Aktivitäten des Aktiven Museums zu koordinieren und das notwendige Geld dafür zu organisieren."

Eigentlich sei er in seinem Leben immer zur rechten Zeit am rechten Ort gewesen, überlegt Paul Hellenbart und beginnt zu erzählen. Seine Familie stammt aus Ungarn und kam 1947 mit anderen Heimatvertriebenen nach Deutschland, in die Nähe von Klingenthal (Sachsen). 1949 flüchteten sie über die Grenze nach Westdeutschland. Er wuchs in Bayern auf und ging dort in die Volksschule.

Eines Tages kam der katholische Pfarrer und meinte zu seiner Mutter: "Der Bub muss aufs Gymnasium." Der Pfarrer sei ein urwüchsiger Typ gewesen. Er gab ihm Nachhilfeunterricht und sorgte dafür, dass "der Bub" ans Albertus-Magnus-Gymnasium nach Regensburg kam. Hellenbart studierte Theologie in Regensburg und wurde nach dem Diplom beim Bistum Limburg/Synodale Gremien angestellt.

Er kümmerte sich um Jugendarbeit und Erwachsenenbildung und übernahm 1969 die frisch gegründete Ehe- und Familienarbeit. 1977 weihte ihn Bischof Wilhelm Kempf zum Diakon. Der Bischof habe damals jemanden gesucht, der in Beruf, Ehe und Familie seinen Mann stehe. In Ehe und Familie? Hellenbart schmunzelt. "Ein katholischer Diakon darf zwar nicht heiraten, aber ein verheirateter Mann kann durchaus Diakon werden."

Von 1984 bis 2003 leitete Hellenbart das Tagungs- und Bildungshaus des Bistums Limburg in Wiesbaden-Naurod, das nach dem Tod von Bischof Wilhelm Kempf dessen Namen erhielt.

Danach war er bis zum 31. Januar 2010 als pfarrbeauftragter Diakon an der Erbenheimer Gemeinde Maria Aufnahme tätig. "Man kann viele Dinge umsetzen, wenn man - wie ich in Erbenheim - eine aktive Gemeinde an seiner Seite hat."

Wie ist er zum Aktiven Museum gekommen? "Über mein Interesse am Judentum und meine Beschäftigung mit der Bibel." Das Christentum wurzelt im Judentum. "Wenn wir Christus 'ent-kleiden', sind wir beim Judentum."

Darüber hinaus ist es ihm ein Anliegen, die - sagen wir - zeitgemäße Auseinandersetzung zu führen, indem man Menschen aller Generationen anspricht und einbezieht, vor allem die jungen Menschen. Aber auch die nicht-jüdischen Wiesbadener der älteren Generation, die bereit sind, zu erzählen, wie sie den Nationalsozialismus und die Judenverfolgung erlebt haben, wie es mit jüdischen Freunden oder Bekannten war, mit Nachbarn oder Geschäftsleuten und was aus ihnen geworden ist.

"Es gehört zur Leistung des Aktiven Museums Spiegelgasse, dass sich hier viele ehrenamtliche Mitarbeiter auf die Spurensuche machen und versuchen, den im doppelten Sinne um ihr Leben gebrachten Wiesbadener Juden ihre Namen wiederzugeben, ihre Namen und Schicksale in Archiven ausfindig und der Öffentlichkeit bekannt zu machen."

Auf jüdischen Friedhöfen, erinnert Hellenbart, räume man kein Grab ab, damit nicht der Name und damit die Erinnerung an den Gestorbenen ausgelöscht würden. "Namenlosigkeit ist das Schlimmste."

Paul Hellenbart will fortsetzen, was sein Vorgänger 2006 so beherzt und erfolgreich als Neuorientierung begonnen hat: die wieder belebte Schriftenreihe, die neu ins Programm genommen Erinnerungs-Hörbücher, die Sammlung und Archivierung des reichen Materials sowie die Forschung über deutsch-jüdische Geschichte. Damit das Aktive Museum in der Spiegelgasse ein Ort lebendigen Erinnerns bleibt.